



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

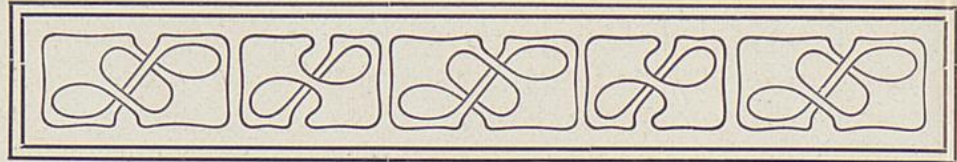
Universitätsbibliothek Paderborn

Festschrift zur Neunzehnhundertjahrfeier der Schlacht im Teutoburger Walde

Detmold, 1909

E. v. Bandel.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29181



E. v. Bandel.



Kurz nach der Jahrhundertwende, am 17. Mai 1800, erblickte Ernst v. Bandel als Sohn des preußischen Regierungsdirektors Ritters Karl Friedrich v. Bandel, in Ansbach das Licht der Welt. Sein Vater war ein treuer Patriot, ein Mann, der sein Vaterland lieb hatte, der unter der Franzosenherrschaft in Deutschland schwer

litt. Begeisterung aber erfüllte die ganze Familie, als Napoleon durch die Einigkeit der Deutschen niedergewungen wurde.

Ursprünglich für die Forst-Karriere bestimmt und auch bereits in dieser tätig, sattelte Ernst v. Bandel bereits als 17jähriger um. Er wurde Bildhauer. Zuerst bei dem damaligen berühmten Münchener Architekten Karl v. Fischer, der aber bereits 1820 starb. Wenige Zeit später wechselte Ernst v. Bandel aufs neue seinen Beruf. Er wurde Maler, und zwar zunächst Schüler des Münchener Akademie-Direktors P. v. Langer. Als solcher war er sehr fleißig. Immer bestrebt, sein Wissen und Können zu vertiefen und nicht einseitig zu werden. Da fing er denn bald als neue Kunst neben dem Zeichnen das Modellieren an. Er kam zu dem Bildhauer Haller, half diesem beim Abformen und es folgte nun schnell eine unwiderstehliche Neigung zur Bildhauerei. Bildhauer ist er sodann geblieben und als solcher schließlich auch Erbauer des Hermannsdenkmals.

Persönlich kann man von Bandel sagen, daß er trotz vielen Ungemachs dennoch ein Kind des Glückes war, daß sich ihm hohe und höchste Gunst eröffnete. Als jungem Manne waren ihm die damaligen Bayernkönige Maximilian und Ludwig in hohem Maße zugetan. Er war lange im

Genuß von finanziellen Zuwendungen des Königshauses und konnte somit wenigstens ohne irdische Sorgen als Künstler sich entwickeln und schaffen.

Von 1825—1828 war er in Rom, wo er sich sehr glücklich gefühlt, wo er reiche Anregungen empfangen hat. Von 1827 ab, wo er sich verheiratete, lebte er bis 1833 in München. Dann ging er, weil er einen ihm nicht passenden königlichen Auftrag nicht ausführen wollte, nach Berlin. Von dort aber — er fand in Berlin wenig Unterstützung — ging er nach Hannover, wo König Wilhelm IV. regierte, ein dem jungen Bildhauer sehr zugetaner Monarch, der ihm viele Aufträge erteilte. Als Wilhelm IV. starb und der sparsam-solide Ernst August ihm in der Regierung folgte, geriet Bandel in Beschäftigungslosigkeit. Während dieser nahm er den schon vor ca. 20 Jahren gefaßten Plan, dem Cheruskerfürsten Armin ein Denkmal zu errichten, wieder auf. Er ging, wie schon aus der Geschichte des Hermannsdenkmals ersichtlich, nach Detmold. Die Tätigkeit und Sorge für dieses Denkmal füllte seine kommenden Lebensjahre mit wenigen Unterbrechungen aus. Näheres darüber ist bereits in der vorgedruckten Geschichte gesagt worden.

Es möge nur noch folgen, was Dr. Hermann Schmidt in seiner recht lesenswerten Broschüre „Ernst v. Bandel und das Hermanns-Denkmal, Hannover 1893“, über Bandel und seine Tätigkeit vom Jahre 1873 ab bis zum Lebensende zur dauernden Erinnerung niedergelegt hat. Dort heißt es:

Im Sommer 1873 wurden alle Teile der Arminfigur nach der Grotenburg überführt und das Holzgerüst um die Figur errichtet. Auch die mächtigen Cylinder des Eisengerüstes der Figur wurden damals aufgewunden. Am 20. Juli 1874 kam die erste Eisenplatte hinauf, und ein Stück des kolossalen Arminkörpers nach dem andern umkleidete nun die Eisenrippen des innern Gerüstes. Endlich am 1. Mai 1875 wurde das 11 Zentner schwere Schwert, das 24 Fuß lang ist, in die Luft gehoben. Am 23. Juni kamen der Kopf und der Helm auf den Bau und als letztes kamen der römische Adler und die Rutenbündel, auf welche Armins linker Fuß tritt, hinauf. Der Monat Juli sah den Tag, an welchem der letzte Schlag von des Meisters Hand getan wurde. Dann begann die Abnahme des Holzgerüstes. Das große Werk war vollendet. Endlich nach 37 Jahren war Bandel am Ziele. „Es sollte so sein, mein Werk

sollte erst dann fertig werden, wenn das größere Werk, zu dem es vorbereiten half, fertig wäre, um dann unserm Volke ein Ehrenzeichen und nicht ein seine Schwächen kennzeichnendes Mahnzeichen zu werden“, schreibt der Meister.

Bandel war über seinem Werke ein Greis geworden. Ein gnädiges Geschick aber hatte ihm vergönnt, das Werk, das er in Jugendkraft begonnen, nach rastlosem Schaffen und trotz außergewöhnlicher Hindernisse an der Schwelle des Greisenalters herrlich vollendet zu schauen. Mit welchen Gefühlen und Gedanken mag Bandel dem Tage entgegengesehen haben, wo er das Werk seines Lebens dem deutschen Volke übergeben sollte.

Dieser Tag, der 16. August 1875, kam und mit ihm eine Fülle von Ehren für den treuen, bescheidenen Meister. Ich will das herrliche Fest nicht schildern, aber auf den weihevollsten Augenblick desselben muß ich hinweisen. Zwei Steine sind gesetzt, rechts und links von der Bandelwiese, der eine bezeichnet die Stelle, wo Kaiser Wilhelm stand, umgeben von Deutschlands Fürsten, und der andere gegenüber die Stelle, wo der greise Künstler stand. Unsere Gedanken kehren zu jenem Augenblicke des Weihetags zurück, wo nach der Festrede der ehrwürdige Meister von dem Adjutanten des Kaisers geführt und auf den Arm seines Sohnes gestützt — denn er war augenkrank — durch die lautlos harrende Menge zur Kaisertribüne schreitet. Dort erheben bei seinem Eintritte sich alle ehrerbietig, während der Kaiser den Künstler mit herzlichem Händedruck bewillkommnet, ihm Glück wünscht zur Vollendung des Werkes und ihm im Namen des ganzen deutschen Volkes dankt.

Das war der bedeutungsvollste Augenblick des ganzen Festes, als beide Greise, der Kaiser und der Künstler, dort standen, Hand in Hand; jeder auf der Höhe seines Wirkens, jener in der Mitte seines durch ihn geeinigten Volkes, ein würdiger, nur glücklicherer Nachfolger des Helden, dessen Erinnerung die Feier des Tages galt; dieser am Ziele seiner Arbeit und seines Strebens, den Lorbeer des Ruhmes empfangend. — Vieltausendstimmig erschallte das Hoch auf den Meister durch den Wald. Der Kaiser selbst führte den Gefeierten von seinem Sitz an die Brüstung der Tribüne, um ihn der jubelnden Menge zu zeigen. Darauf umfuhr der Kaiser das Denkmal in Begleitung des Meisters und verließ dann den Berg. Das war Bandels Ehrentag; alles Volk

jubelte ihm zu, von allen Enden der Welt kamen Glückwünsche, die Fürsten ehrten ihn mit Orden, der Kaiser gewährte ihm eine Ehrengabe von jährlich 4000 Mark. Auch spendete er ihm 500 Mark aus Reichsmitteln, damit Bandel seine Marmorarbeiten sammeln und in Italien vollenden könne. So geht denn der durch die Aufregungen des Sommers 1875 bereits Kränkliche mit seiner greisen Gattin nach Carrara, arbeitet dort übermäßig angestrengt und kommt schwerkrank nach Deutschland zurück. Schnell siecht er, trotz der Pflege im Hause seines Stiefbruders, des Freiherrn von Geisberg in Neudegg, dahin, und am 25. September 1876 schlossen sich die Augen eines der besten Deutschen für immer. Auf dem Engesohder Friedhofe in Hannover ist er begraben.

Bandel ist nun schon viele Jahre tot, aber er lebt fort in seinem Nationalwerke im Teutoburger Walde. Durch das redet er noch immer vernehmlich zu seinem geliebten deutschen Volke. Möge nie die Zeit kommen, wo es ihn nicht mehr versteht, möge uns sein Armin-Denkmal stets ein bedeutungsvolles Mahnzeichen sein, daß wir alle Zeit bereit stehen, wie Armin einst für die Ehre und Freiheit des geeinten Vaterlandes mit Mut und Blut einzutreten!

